

Für

SWR2 Kultur Aktuell

Rezension: „Die Ehen unserer Eltern“

Sendedatum: 12.03. 2018

BmE: Marie-Dominique Wetzel

Bitte HONORIEREN !

Anmoderation:

Viel wird in diesem Jahr über die 68er Generation, ihre Protest und Errungenschaften diskutiert. Doch wie war es eigentlich für deren Kinder, in dieser bewegten Zeit aufzuwachsen?

Mit Eltern, die mehr oder weniger kompromisslos versucht haben, alles anders zu machen: neue Lebensformen und alternative Erziehungskonzepte ausprobiert haben. Die Berliner Dokumentartheater-Macherinnen von der „wekgruppe2“ dieser Frage in KA nachgegangen. Sie haben 1 Jahr lang recherchiert und Interviews geführt und aus den Originalzitate ein Stück für sechs Schauspieler geschrieben. Herausgekommen ist das Stück „Die Ehen unserer Eltern“.

Marie-Dominique Wetzel war für uns:

Das Bühnenbild strahlt Trostlosigkeit aus: fahle Papierblätter liegen auf dem Boden. Die sechs Schauspieler, drei Frauen und drei Männer sitzen auf alten Campingstühlen, der Rest der Möbel ist unter einer dreckigen Plastikplane verstaut. Über dem Ganzen hängen ein paar nackten Glühbirnen-Girlanden. Also, nichts mit kuscheligen Flokatis, mit bunt-gemusterten indischen Tüchern oder auf Weinflaschen gepfropften Kerzen. Barbaras Geburtstag soll gefeiert werden. Es ist ein Abend des nostalgischen Erinnerns, aber auch ein Tag der bitteren Abrechnungen.

Ausschnitt (0'23)

Der Rückblick des inzwischen erwachsenen Mannes auf seine ungewöhnliche Kindheit schwankt zwischen Amusement, Ratlosigkeit, Groll und Wut. Am Anfang kommt alles noch recht lustig und bestenfalls skurril rüber. Doch dann ist die Reihe an Werner:

Ausschnitt (0'16)

Werner hat sich geschworen, als Vater selbst alles anders und besser zu machen. Dass Werner tiefstes Badisch reden muss, sollte wohl dazu dienen, die Figuren besser unterscheidbar zu machen, führt aber leider dazu, dass einige im Publikum lachen wenn er von seinem häuslichen Martyrium erzählt und dann für sich beschließt, seine Kinder gewaltfrei zu erziehen. Und das ist ein wichtiger Aspekt des Theaterstücks: es geht nämlich nicht nur darum, wie die 68er Eltern ihre Kinder in Landkommunen und Kinderläden aufwachsen ließen, sondern auch um deren eigene Kindheit. Die war oft noch durch die letzten Kriegsjahre geprägt, von überforderten Müttern, die ihre Kinder alleine durchbringen mussten, von alten Nazi-Lehrern und strengen Ordensschwwestern. Auch vor diesem Hintergrund muss man die Entscheidung der 68er Eltern sehen, alles radikal anders machen zu wollen bei den eigenen Kindern. Dass sie dabei oft übers Ziel hinaus geschossen sind und ihrerseits Fehler gemacht haben, geben viele der 68er heute auch zu.

Oft war das „laissez-faire“, die unbedingte Freiheit, die man den Kindern geschenkt hat, auch einfach Bequemlichkeit. Die Zeit und Energie floss bei vielen Eltern anscheinend vor allem in die politischen Aktivitäten. Auch das beurteilen die Protagonisten unterschiedlich, die einen waren genervt von all den Demos und endlosen Diskussionen, die anderen erzählen stolz von ihren engagierten Eltern:

Ausschnitt (0'14)

Die sechs Schauspieler schlüpfen immer wieder in andere Rollen, mal leihen sie den Kindern, mal den Eltern ihre Stimme – und das machen sie grandios.

Die Theatermacherinnen von der Berliner werkgruppe2 schaffen es, mit ihrer Stückentwicklung am Badischen Staatstheater einen Anstoß zu geben, sich gemeinsam zu erinnern, die Perspektiven und Meinungen des anderen anzuhören. Die Dokumentartheater-Produktion zeigt, wie man ein kompliziertes Kapitel jüngster Vergangenheit auf die Bühne bringen kann: authentisch, ohne Pathos und dennoch bewegend. Am Ende des Stücks kommen die echten Zeitzeugen auf die Bühne und das Publikum dankt Ihnen mit viel Applaus für ihre Offenheit.

Es wäre wünschenswert, wenn alle Beiträge zum 68er Jubiläumsjahr so klug und ausgewogen wären.